

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

8.9.1912 (No. 246)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

№ 246

Sonntag, den 8. September 1912

155. Jahrgang

Expedition:
Karl Friedrich-Straße Nr. 14 (Fernsprech-
anschluß Nr. 154), wofelbst auch Anzeigen
in Empfang genommen werden.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M 50 P,
durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M 65 P.
Eindrucksgebühr: die 5mal gepaltene Petition oder deren Raum 25 P Briefe und Gelder frei.

Unverlangte Drucksachen und Manuskripte
werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei
Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung
übernommen.

Staatsanzeiger.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 23. August 1912 gnädigst bewogen gefunden, dem Geheimen Registrator Bergemann im Militär-Kabinett in Berlin das Ritterkreuz zweiter Klasse des höchsten Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 27. August 1912 gnädigst bewogen gefunden, dem Schirmmann Theodor Buchner in Basel die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 6. Mai 1912 gnädigst geruht, den etatmäßigen außerordentlichen Professor für Chemie an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe Dr. Hermann Steudinger seinem untertänigsten Ansuchen entsprechend auf 1. Oktober 1912 aus dem badischen Staatsdienste zu entlassen.

Die Zoll- und Steuerdirektion hat unterm 28. August 1912 den Finanzassistenten Otto Barrer in Basel, unterm 31. August 1912 den Finanzassistenten Joseph Pfeiffer in Forzheim zu Finanzsekretären ernannt.

Gestorben:

am 29. August d. J.: Eichenhut, Karl, Kanzleirat bei der Landesversicherungsanstalt Baden.

Nicht-Amtlicher Teil.

* Die Kaisertage in der Schweiz.

Der Kaiserempfang in Bern.

1. Bern, 6. Sept. Von den Höhen der großen Schanze kündigen um 2 Uhr 30 Min. Kanonenschüsse das Nahen des kaiserlichen Sonderzuges an. Der Bahnhof war vollständig abgesperrt und militärisch besetzt. Nur die Delegierten und Journalisten hatten Zutritt. Unter einem farbenprächtigen Zelte wurde der hohe Gast erwartet. Während der Hofzug langsam in den Bahnhof einfuhr, spielte die Berner Stadtmusik die Nationalhymne. Munteren Schrittes entstieg der Kaiser dem Galawagen. Er trug Gardejägeruniform mit dem Abzeichen des Generalfeldmarschalls u. dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Den ersten Gruß entboten dem Kaiser Frau v. Bülow, die Gemahlin des deutschen Gesandten und ihre Töchter Frau v. Metral und Frau v. Marquard, sowie Komtesse Gabriele v. Bülow. Alsdann wurde der Kaiser vom Bundespräsidenten begrüßt, welcher ihm die anwesenden Bundesräte und die Vertreter der Berner Behörden Regierungspräsidenten Kohner und Stadtpräsidenten Steiger vorstellte. Alle Bundesräte waren anwesend, mit Ausnahme Hofmanns, der aus dem Manöverfeld am Abend zum Bankett eintreffen wird. Der Kaiser stellte hierauf sein Gefolge vor, und begab sich in Begleitung des Bundespräsidenten durch die Ehrenpforte auf den Bahnhof, wo er mit dem Bundespräsidenten die Ehrenkompanie abschritt. Hier begannen bereits die Kundgebungen der Bevölkerung mit Hochrufen und Lärmschwenken. Es fuhrn darauf 11 Wagen vor. Der kaiserliche Wagen wurde von zwei schweizerischen Offizieren eskortiert. Er war in der Reihenfolge der zweite und es saßen in ihm der Kaiser und der Bundespräsident. Die Wagen fuhrn in leichtem Trab vor das Bundeshaus. Weiß-rot gekleidete Knaben schwenkten Schweizer Fahnen, die Kundgebungen des Volkes waren überaus herzlich. Das Wetter hielt sich gnädig, wiewohl der Himmel bedeckt war.

2. Bern, 6. Sept. Anschließend an die Fahrt vom Bahnhofe aus wurde das Bundeshaus besichtigt. Darauf folgte eine Fahrt durch die Stadt. Vor dem Münster wurde Halt gemacht. Der Kaiser begab sich mit dem Bundespräsidenten in die Kirche, deren Umgebung abgesperrt war. Hier wurde der Kaiser von der Geistlichkeit des Münsters empfangen. Der Kaiser hielt sich eine Viertelstunde in der Kirche auf. Dann wurde die Fahrt fortgesetzt. Beim Bärengraben wurde ausgestiegen. Der Kaiser und sein Gefolge begaben sich an den Zwingler und betrachteten die gemüthlichen Gesellen. Hierauf ging die

Fahrt weiter nach dem Margauer Stalden, an der östlichen Peripherie der Stadt, über die Viktoriastraße und über die Kornhausbrücke zurück nach dem Berner Hof. Überall wurden dem Kaiser herzliche Ovationen bereitet. Um 4 Uhr 40 traf der Kaiser in der deutschen Gesandtschaft ein, wo sich etwa 40 Personen, darunter die Gemahlin des Gesandten und seine drei Töchter sowie die Damen der Sekretäre eingefunden hatten. Ferner waren zugegen der bayerische Gesandte von Böhm, Oberbizereemonienmeister v. Röder, Geheimrat Ruß-Neuenburg und einige hiesige Professoren. Nachdem die Stadtmusik eine von ihrem Dirigenten komponierte Jubelfanfara vortragen hatte, wurde der Tee eingenommen, um halb 6 Uhr kehrte der Kaiser mit seinem Gefolge in den Berner Hof zurück. Zahlreiche Zuschauer hatten sich auf dem Wege versammelt. Leider war gegen 6 Uhr das Wetter umgeschlagen, und ein leichter Regen hatte eingesetzt.

Bern, 6. Sept. Die Tafel im „Berner Hof“ zählte 85 Bedeckte. Der Kaiser saß zwischen dem Bundespräsidenten Dr. Forrer und dem Bundes-Vizepräsidenten Müller, links schlossen sich der französische Botschafter Beau, Generaloberst v. Pflessen, Bundesrat Perrier, der peruanische Gesandte Alvaroz Calderon, der General der Infanterie Frhr. von Hoiningen genannt Hucne, und der Präsident des Ständerats Calonder an, rechts der chilenische Gesandte Aldunata Basconan, Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Bundesrat Schultheß, der österreichisch-ungarische Gesandte Frhr. von Sager und der Wirkliche Rat v. Valentini. Dem Kaiser gegenüber saßen Bundesrat Hoffmann, rechts der deutsche Gesandte v. Bülow, Bundesrat Motta und General der Infanterie v. Moltke, links der russische Gesandte Bacharacht, Fürst Fürstenberg und Bundesrat Decoppet. Gegen Schluß der Tafel, die über eine Stunde währte, wurden Trinksprüche ausgebracht.

Bern, 6. Sept. Die Rede des Bundespräsidenten Forrer bei dem heutigen Diner im Berner Hof hatte folgenden Wortlaut:

Eure Kaiserliche Majestät heiße ich im Namen des Bundesrats in der Bundesstadt ehrenbevolligt und herzlich willkommen. Als uns der Herr deutsche Gesandte zu Anfang dieses Jahres Ihren Besuch ankündigte, nahmen wir diese Eröffnung mit größter Freude über die uns zuteil werdende so hohe Ehre entgegen und verbunden damit den Ausdruck unserer Gewißheit, daß das gesamte Schweizer Volk in diesem Gefühl mit uns einig gehe. Eure Majestät werden sich, seitdem Sie seit letzten Dienstag in unserer Grenzstadt Basel den schweizerischen Boden betreten, davon überzeugt haben, daß Ihr hoher Besuch für unser Land eine eigentliche Feier bedeutet. Wir erfreuen uns ungetrübt freundschaftlicher Beziehungen zu allen unseren Nachbarnationen. Diejenigen mit dem Deutschen Reich sind die umfangreichsten. Der gegenseitige Austausch von ideellen und materiellen Gütern zwischen Deutschland und der Schweiz ist in dem Maße bedeutend, daß wir das allgerühmte Gewicht auf dessen Fortdauer und Entwicklung auf der Grundlage der Gleichberechtigung legen. Das erstmal seit der Durchreise im Jahre 1893 weißt das kaiserliche Oberhaupt des Deutschen Reiches wieder unter uns und wir erbliden in diesem glücklichen Ereignis einen zuverlässigen Beweis dafür, daß auch deutschseits der entsprechende Wille besteht, die Bande der Freundschaft mit uns immer enger zu knüpfen. Hierfür und insbesondere für die überaus freundliche Gesinnung, die Eure Majestät bei jeder sich bietenden Gelegenheit für die Schweiz an den Tag legen, sprechen wir hiermit bei dem heutigen Anlaß unseren tiefgefühlten Dank aus. Insbesondere erfüllt es uns mit Genugtuung, daß Eure Majestät unserem Wehrwesen ein so sympathisches Interesse entgegenbringen. Wir besitzen den bestimmten Voratz, unsere Unabhängigkeit gegenüber jedem Angriff auf diese, unser höchstes Gut, zu schützen und unsere Neutralität gegenüber jedem, der sie nicht respektiert, zu wahren. Ein nötiges und zweckdienliches Mittel hierzu bildet eine tüchtige und schlagfertige Armee. Uns eine solche zu sichern, ist eine unserer vornehmsten Staatsaufgaben, für deren Erfüllung wir alle unsere Kraft einsetzen. Unsere Geschichte, unsere Staatsform und unsere gesellschaftliche Organisation weisen uns darauf hin, daß wir uns hierfür des Militärs bedienen. Wir sind uns der Licht- und Schattenseiten desselben bewußt, wir erkennen dankbar jede, auch die herbe Kritik an, die von kompetenter Seite an unserem Wehrwesen geübt wird, und sind bereit, bestehende Mängel zu heben. Das Schweizer Volk weiß die Tatsache in ihrer großen Bedeutung zu würdigen, daß der oberste Kriegsherr des Deutschen Reiches unsere Mäander mit seiner Anwesenheit beehrt und mit größter Aufmerksamkeit verfolgt hat. Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß der mehrtägige Aufenthalt Eurer Majestät in unserem Lande, der uns zur Freude und Ehre, Ihnen zur Erholung von der gewöhnlichen strengen Erfüllung Ihrer Herrscherpflichten gereicht. Damit verbinden wir die Bitte, unserer Republik Ihre Freundschaft und Ihrem gegenwärtigen Besuche eine angenehme Erinnerung zu bewahren. Mit dem innigen Wunsche, es möge das betreute Nachbarreich unter dem Segner seines Kaisers, unseres erhabenen Gastes, auch fürderhin blühen und gedeihen, trinke ich

auf das Wohl Eurer Majestät, der kaiserlichen Familie, der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Die Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Bundespräsidenten lautet wie folgt:

Herr Bundespräsident! Ich danke Ihnen bestens für die freundlichen Worte, die Sie namens des schweizerischen Bundesrats an mich gerichtet haben. Schon seit einiger Zeit hatte ich den Wunsch, schweizerische Truppen manövrieren zu sehen, über deren Leistungen ich seit langem viel Gutes hörte. Ich bin daher gerne Ihrer Einladung entsprechend, bei den diesjährigen Manövern des schweizerischen Heeres erschienen. Seit uralter Zeit sind die Bewohner der Schweizer Gebirge tüchtige und kernige Kämpfer gewesen. Als am Ausgang des Mittelalters der Glanz des Rittertums erblähte, da sind es die tapferen Eidgenossen gewesen, die vorbildlich wurden für die Schaffung, die Ausrüstung und Ausbildung der Landsknechte, der ersten deutschen Fußsoldaten. Allbekannt ist es, daß das eidgenössische Fußvolk auf zahlreichen Schlachtfeldern hohen Ruhm geerntet hat. Daß die jetzigen Eidgenossen dieser ruhmreichen Geschichte eingedenk, als tüchtige Soldaten in den Fußtapfen ihrer Vorfahren wandeln, das zu sehen, hat meinem Soldatenherzen wohlgetan. Die beiden Manövertage haben mich erkennen lassen, daß im schweizerischen Heereswesen von allen Seiten mit außerordentlichem Eifer gearbeitet wird, daß der schweizerische Soldat große Anstrengungen aus Liebe zum Vaterland mit Freuden erträgt und daß das Schweizer Heer getragen wird von der Liebe des ganzen Schweizervolkes. Nach dem Eindruck dieser Manövertage, nach dem herzlichen Empfang, der mir in der Ostschweiz und auch in Bern zuteil wurde, ist es mir ein Bedürfnis, hier in der Bundesstadt meinen aufrichtigen Dank der schweizerischen Regierung auszusprechen. Wie es eine große Freude für mich war, in der schönen Stadt Zürich mich aufzuhalten, so gereicht es mir zur lebhaften Befriedigung, wenigstens einige Stunden in der ehrwürdigen Stadt Bern zu weilen, die im Angesicht der Bergriesen Jungfrau, Mönch und Eiger ihr stolzes Haupt erhebt. Aufs tiefste bedauere ich, daß ich es mir auf ärztlichen Rat versagen muß, den Firnen des Berner Oberlandes und den lieblichen Gestaden des Vierwaldstättersees den geplanten Besuch abzusatteln. Ich hatte mich besonders darauf gefreut, diese Perle der Schweizer Landschaft wieder zu sehen, die ich vor nahezu 20 Jahren in strahlender Frühjahrsstunde erblickte. Herr Präsident! Meine Herren Bundesräte! Nach dem Willen der Vorsehung hat sich inmitten der vier benachbarten Großmächte die schweizerische Eidgenossenschaft als wohlgeordneter, allen friedlichen Bestrebungen zugewandter, auf seine Unabhängigkeit stolzer neutraler Bundesstaat entwickelt. Mit einzigartiger Naturpracht ausgestattet, auf militärischem, wissenschaftlichem, künstlerischem, industriellem, technischen und wirtschaftlichem Gebiet fleißig vorwärts strebend, hat der inmitten Europas gelegene schweizerische Staat allgemeine Achtung und Anerkennung sich erworben. Ein großer Teil der Schweiz hält am deutschen Geistes- und Gemütsleben fest und der Austausch ideeller und materieller Güter zwischen der Schweiz und Deutschland ist in der Tat ebenso umfangreich wie natürlich. Sie berehren wie wir, um nur an eines zu erinnern, in Schiller einen Nationaldichter, der Ihrem Volk wie kaum ein anderer aus der Seele gesprochen hat. Andererseits sind die Werke Ihrer Geistesheroen wie Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Meyer Gemeingut auch unseres Volkes geworden. Es ist daher begreiflich, daß die Schweiz und das Deutsche Reich bei aller Eigenart ihrer staatlichen Einrichtungen und ungeachtet der Verschiedenheit ihrer geschichtlichen Entwicklung nicht nur durch den Austausch ihrer Produkte, sondern auch durch ihr geistiges Leben und Schaffen miteinander eng verknüpft, in herzlichster vertrauensvoller Freundschaft nebeneinander leben wollen. Seit bald 25 Jahren bin ich stets ein guter Freund der Schweiz gewesen und so soll es, was an mir liegt, auch bleiben. Ihnen allen danke ich für den herzlichsten Empfang, den Sie mir bereiteten, für die freundliche Gesinnung und das Vertrauen, das Sie mir seit Jahren entgegenbringen. Ich trinke auf Ihr Wohl, Herr Präsident, auf das Wohl des schweizerischen Bundesrats, auf das Wohl des schönen Schweizer Landes und des trefflichen Schweizer Volkes.

Bern, 6. Sept. Als der Kaiser die deutsche Gesandtschaft verließ, setzte ein leichter Regen ein, weshalb die Wagen mit verschlossenem Verdeck bereit standen. Der Kaiser schlug jedoch eigenhändig unter dem Jubel des Publikums das Dach des Wagens zurück. Vor dem „Deutschen Hof“ empfingen Vertreter der deutschen Kolonie ihr Staatsoberhaupt. Als der Kaiser nach dem Diner in den Empfangsalon zurückkehrte, wurde er von 12 Ehrendamen aus der Berner Gesellschaft begrüßt.

Bern, 6. Sept. Um 9.20 Uhr verließ der Kaiser den „Bern Hof“ unter den Hochrufen einer großen Volksmenge. Die Straßen zum Bahnhof waren glänzend illuminiert. Auf dem Bahnsteig stand eine Ehrenkompanie, die der Kaiser unter den Klängen des Hohenzollernmarsches abschiedete. Dann verabschiedete sich der Monarch durch Händedruck vom Bundespräsidenten Forrer, dem Bundesrat, der deutschen Gesandtschaft, den Herren der Gesandtschaft, den übrigen Delegationen und von den ihm beigegebenen Offizieren. Von weitem salutierte und dankte der Kaiser noch lange zum Abschied. Um 9 Uhr 35 Minuten fuhr der Hofzug unter den Klängen der Nationalhymne und Salutgeschüssen über Zürich nach Schaffhausen ab. Dort wird der Zug um 2 Uhr 15 Minuten eintreffen und bis morgen früh um 7 Uhr 45 Minuten auf dem Bahnsteig liegen bleiben. — Beim Verlassen des schweizerischen Gebiets werden 22 Kanonenschüsse als Abschiedsgruß gelöst werden.

Zürich, 6. Sept. Außer den bereits gemeldeten Orden hat der Kaiser noch folgende Auszeichnungen verliehen: Die Egl. Krone zum Roten Adlerorden dritter Klasse dem Geh. Hofrat Kollhausen, Vorsteher der kaiserlichen Gesandtschaft in Bern, den Roten Adlerorden vierter Klasse dem ersten Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft, Grafen von Einsiedeln-Wolkenburg, den Hofräten Schoubgräber bei der deutschen Gesandtschaft, dem ersten Konsulatssekretär des deutschen Konsulats in Zürich Ernst Jenner, die Egl. Krone zum Roten Adlerorden vierter Klasse dem Frhrn. v. Kleist, Egl. Kammerherr auf Schloß Buonas am Jägersee, Hofrat Rottner, Bizektor des internationalen Weltpostbureaus, den Roten Adlerorden vierter Klasse Dr. Mayer, Universitätsprofessor in Basel, Professor Dr. Maync-Bern, Dr. Zadasson, ordentlichem Professor an der Universität Bern, Dr. Askanacy, Professor in Genf, Obertelegrapheninspektor Schwilz, Sekretär des internationalen Telegraphenbureaus.

* Politische Wochenrückblicke.

Der Kaiser begibt sich von der Schweiz auf badischen Boden. Sicherem Vernehmen nach hat er während seines Aufenthaltes in der Schweiz von Anfang an bis zu Ende die freundlichsten und angenehmsten Eindrücke empfunden und hat wiederholt seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck gegeben, daß er wenigstens das abgeklärte Reiseprogramm hat durchführen können. Die Wandern haben sein tiefgehendes Interesse erregt. Die festlichen Veranstaltungen des Bundesrats, die Ausmäandung der Städte und vor allem die musterhafte Haltung der Bevölkerung und die warme Herzlichkeit, mit der er überall begrüßt wurde, haben den Kaiser sehr erfreut und werden ihm eine bleibende Erinnerung sein. Darüber und hinüber sind Beziehungen angeknüpft und verstärkt worden, deren rein menschliche Bedeutung von jedem Beteiligten wohl noch lange nachempfunden werden wird.

Der Hamburger Bürgermeister Dr. Burchardt, der in dieser Woche verstarb, erfreute sich allgemeiner Hochachtung. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt zu seinem Ableben: Der Tod des ausgezeichneten Mannes ist für die Hansestadt ein schwerer Schlag. Bürgermeister Dr. Burchardt besaß in seltenem Maße die Eigenschaften, die zur Leitung des Hamburgischen Staatswesens erforderlich sind. Mit der genauen Kenntnis der heimischen Verhältnisse verband er einen weiten Blick für die nationalen und weltwirtschaftlichen Aufgaben Hamburgs. Seine echte Patrizierwürde befähigte ihn zum weltmännischen, glänzenden Vertreter seiner Vaterstadt bei feierlichen Anlässen. Die verbindliche Feinheit seiner Natur, die der festen Zähigkeit nicht ermangelte, stellte er trotz häufig schwankender Gesundheit völlig in den Dienst der Öffentlichkeit. Seit vielen Jahren vertrat Dr. Burchardt Hamburg im Bundesrate. Auch im Reichstag nahm er bei Hamburg angehenden Fragen häufig das Wort. Die Berliner Universität zählte ihn zu ihren Ehrendoktoren. Seine Majestät der Kaiser beehrte den Verstorbenen mit besonderem Vertrauen und gab seiner freundschaftlichen Gesinnung für Dr. Burchardt namentlich bei den Regatten auf der Unterelbe oft in herzlichen Worten Ausdruck. Weit über Hamburgs Grenzen hinaus reicht die Teilnahme an dem Hinscheiden dieses tüchtigen Hanseaten und guten Deutschen.

Die durch den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ausgesprochene Verurteilung des Pfarrers Dr. Traub in Dortmund zur Dienstentlassung hat eine starke Bewegung, nicht nur im deutschen Blätterwalde, verursacht. Es sind ernste Worte, die von der einen Seite zur Rechtfertigung des Urteils, von der anderen zu seiner Bekämpfung vorgebracht werden. Man sieht daraus, wie tief der Gedanke des evangelischen Landeskirchentums noch wurzelt. Sonst könnte die Ausschließung vom geistlichen Amte in der Landeskirche nicht als eine so schwere Maßregel empfunden werden. Gälte der Standpunkt außerhalb der Landeskirche, etwa in einer Sekte, als „gleichwertig“, so wäre das Urteil des Evangelischen Oberkirchenrats nur eine Grenzberührung, die die Obrigkeit einer Kirchengemeinschaft — einer unter vielen — zur Erhaltung der sühnungsmäßigen Lehre oder der Organisation für notwendig hält. Materielle Nachteile werden nach den Zeitungsberichten dem entlassenen evan-

gelischen Pfarrer nicht erwachsen; das, worum gekämpft wird, ist mithin etwas Geistiges. Wenn schon die protestantische Praxis die Ausstoßung aus der Kirche nicht kennt, so dürfte doch das Empfinden sowohl der Urteilsprüfer und ihrer Anhänger als auch des Verurteilten und seiner Freunde darin übereinstimmen, daß die Dienstentlassung eines Pfarrers, der auch nach der Entlassung seinem inneren Zustande und „bürgerlichen Berufe“ nach eben Pfarrer und nichts anderes ist, aber nicht mehr in der Landeskirche, der Ausstoßung aus der Kirche am nächsten kommt. Es ist, so empfindet man auf beiden Seiten, die Entfernung aus einer geistigen Gemeinschaft, aus einer Gemeinschaft des Strebens und Arbeitens, des Lebens und Sterbens. Der Verurteilte selbst hatte Einrichtungen, die zu diesem Gemeinschaftsleben gehören, überaus scharf kritisiert, doch liegt uns im Augenblicke kein Zeugnis vor, daß er selber Schritte tun wollte, um sich von ihnen loszulösen. Er hat die Gemeinschaftseinrichtungen vermutlich weiter kritisiert, aber sie nicht verlassen wollen. Das gibt dem persönlichen Schicksal Traubs etwas Tragisches. Ob sich darin zugleich eine Halbtätigkeit des Charakters dokumentiert, darüber ein Urteil zu fällen, wird sich niemand drängen; die Frage liegt auf dem Gebiete der innerlichen Entscheidungen, den wir nicht betreten wollen. Die Beobachtung aber ist von Bedeutung, daß der Gedanke der evangelischen Landeskirche noch tief wurzelt, tiefer, als man nach andern Erscheinungen glauben sollte. Diese Beobachtung enthält eine ernste Mahnung für alle innerhalb der Landeskirche vorhandenen Strebungen und Richtungen. Denn darüber werden sich alle Beteiligten klar sein, daß der Gemeinschaftsgedanke nicht leicht wieder eingeführt werden kann, wenn er einmal verloren gegangen ist. Wir werden in der nächsten Nummer die Gründe für die Entscheidung des Oberkirchenrats unsern Lesern mitteilen.

Die Erörterung über die Lebensmittelsteuerung wird in scharfer Weise fortgeführt. Zwei Momente seien aus der leidenschaftlichen Diskussion hervorgehoben. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ erinnerte dieser Tage daran, Geheimrat Dr. Fleischer, einer der ersten Fachmänner auf dem Gebiete der Erdlandkultur, habe nachgewiesen, daß noch für 15 Millionen Menschen Fleisch geliefert werden könnte, wenn das Erdland als Weide nutzbar gemacht sei. Daraus knüpfte das sozialdemokratische Organ die Bemerkung: „Wieviel hat also die herrschende Klasse dadurch versäumt, daß sie noch so viel Erdland bestehen läßt!“ Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte, teilte ihren Lesern diese Auslassung mit, leitete sie mit der Erklärung ein, sie sei ausnahmsweise mit dem „Vorwärts“ in einem Punkte einverstanden, und fügte jenem Ausrufe hinzu: „Ganz ungerechtfertigt ist ja dieser Vorwurf nicht.“ Er richtet sich aber nicht gegen die Agrarier, denn diese hätten immer wieder mit aller Entschiedenheit auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Erdlandereien zu kultivieren. Bemerkenswert ist auch ein Beschluß, der auf dem sozialdemokratischen Bezirksparteitag für das östliche Westfalen und die Fürstentümer Rippe nach einem Referat von Dr. A. Müller-Hamburg über „Sozialdemokratie und Genossenschaften“ gefaßt wurde. Darin wird erklärt, daß die einzige Möglichkeit, sofort Abhilfe für die Fleischsteuerung und Fleischnot zu schaffen, in der Versorgung des Proletariats mit Seefischen bestehe und daß die Konsumgenossenschaften den Fischverkauf zu organisieren hätten; zu dem Zwecke hätten sie die Regelung des Verandes der gewaltigen Mengen der gefangenen Seefische an die Orte der Konsumtion in die Hand zu nehmen. Damit ist der „Vorwärts“ gar nicht einverstanden. Er erhebt gegen die Konsumvereine einen Vorwurf, der dem gegen die herrschende Klasse wegen des Erdlandes gerichteten verwandt ist. Das sozialdemokratische Zentralorgan schreibt nämlich: „Die Konsumvereine konnten schon längst, ehe die Steuerung den jetzigen hohen Grad erreichte, Vorjorge treffen; einer besonderen Aufforderung eines Parteitagess hätte es dazu überhaupt nicht bedurft.“ Das ist der Vorwurf der Rässigkeit und der Schlafheit. Wenn man sich aber auf den Standpunkt stellt, daß überhaupt durch organisatorische Maßregeln, wie auch die unmittelbare Verbindung von Fleischverbraucher u. Fleischherzeuger, eine Besserung herbeigeführt werden kann, wird man den Vorwurf der Rässigkeit wohl noch weiter ausdehnen müssen. Vorausgesetzt, daß auf jenem Wege Abhilfe zu finden ist, was wir nicht untersuchen wollen, was aber von vielen geglaubt wird, so hätten doch wohl die sozialdemokratischen Mitglieder der Stadtparlamente nach dieser Richtung noch mehr praktische Arbeit leisten können. Von einer wirklich umfassenden Selbsttätigkeit der Parteiobere nach dieser oder anderer Richtung zugunsten der Arbeiterschaft ist nichts bekannt geworden. Freilich wäre eine solche Tätigkeit außerordentlich positiv. Es scheint, daß hauptsächlich aus diesem Grunde der Vorwurf des Dr. Müller vom „Vorwärts“ einer weiteren Polemik unterworfen wird. Dr. Müller wird als Vertreter der „Hamburger Überneutralität“ gekennzeichnet und es wird ferner von ihm gesagt: „Der Einfall, die Arbeiter vom politischen Kampf abzuziehen, um so — auf freilich ganz ungeeignete Weise — für die Konsumvereine Propaganda zu machen, kann nur einem unpolitischen Naturgenossenschaftler kommen, aber keinem wirklichen Sozialdemokraten.“ Es wird dann gleich gezeigt, wie man die Sache besser, heftiger macht. Es wird nämlich ausgesprochen, daß die deutsche Arbeiterklasse kaum auf die Dauer auf den Fleischgenuß verzichten wollen. Soweit sind wir in der verdammten Bedürfnislosigkeit doch noch nicht

gekommen.“ In einen dauernden Verzicht auf den Fleischgenuß hatte wohl niemand gedacht. Mußte also wirklich jener Vorwurf, durch den (ob zulänglich oder unzulänglich) der Arbeiterschaft eine augenblickliche Erleichterung verschafft werden sollte, mit Spott und neuer Verbeugung aufgenommen werden? (Schluß der Politischen Wochenrückblicke im 2. Blatt.)

* Ein Loblied auf die deutschen Städte.

Ein Mitglied der Geschäftsleute, die im vorigen Jahre auf Veranlassung der Bostoner Handelskammer Europa bereisten, Herr Frederick C. Howe, veröffentlicht in der von Roosevelt mitredigierten Wochenschrift „The Outlook“ eine Reihe von Schilderungen dessen, was er gesehen hat. Seine Anschauung von dem Gesehenen gipfelt in dem Satz: „Ich denke, unsere Gesellschaft war einmütig in der Überzeugung, daß die deutschen Städte alle anderen übertrafen an Leistungsfähigkeit, Schönheit und Sauberkeit, und daß die Städte des deutschen Westens und Südens von Köln und Düsseldorf bis nach München hin die vollendetsten von allen waren.“ Howe führt dazu im einzelnen aus: Hier haben die Fürsten, die Kirche und der Handel des Mittelalters ihre herrlichsten monumentalen Erinnerungen hinterlassen, hier hat überdies die Industrie Großstädte geschaffen, ja, hier sind die Städte schneller gewachsen als selbst in unserm eigenen Lande. Aber nicht die alten Erinnerungen haben hier unser größtes Erstaunen hervorgerufen, nein, es war das Neue, was wir bewundern mußten, die Verbindung von Schönheit mit Geschäftstüchtigkeit, von Industrie mit Kultur, von Kaufleuten und Fabrikanten, die die Städte mit Gemeinnut und Ehrenhaftigkeit leiteten. Es waren die Leistungen der Gegenwart, die Art und Weise, wie Deutschland das Nischenwesen einer modernen Stadt unter seine Kontrolle gebracht hat, weit mehr als die Erbschaften der Vergangenheit, was unser größtes Staunen erregte. Denn wahrlich, die Bürgermeister dieser rheinischen Städte haben gebaut mit einem Glanz fast wie einst Perikles in Athen, wie einst die augustäischen Kaiser in Rom und wie die mittelalterlichen Kaufmannskönige in Italien und den Niederlanden. Sie betrachteten ihre Stadt, wie ein Eisenbahnmagnat sein Schienennetz von Meer zu Meer betrachtet, sie blickten mit einem weiten Blick in die Zukunft, mit dem Glauben an die Dauer ihrer Stadt, sie sahen in ihr einen Mittelpunkt der Zivilisation und ein Werkzeug zur Förderung des Wohlbefindens, der Kultur und des Glücks der ganzen Menschheit.

Der Verfasser sieht, wie die „Straßburger Post“ schreibt, einen Hauptgrund dieser Vorzüge unserer Städte in unserem Bürgermeistersystem. Mit Reid vergleicht er die Verwaltung der amerikanischen Städte, die ehrgeizigen und meist sehr unzuverlässigen Politikern anvertraut ist, mit der der deutschen Städte, an deren Spitze ein von Grund aus durchgebildeter, ehrenhafter und hochangesehener Fachmann steht. Er nennt unsere Bürgermeister geradezu eine Verkörperung der allgemeinen Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des Deutschen Reichs. Und zu dem Bürgermeister gehört natürlich der Magistrat, der ebenfalls aus Fachleuten besteht, gehören aber auch die Stadtverordneten, deren Gemeinnut ebenfalls die höchste Bemühung des Amerikaners erregt hat. „Das sind angesehenen Geschäftsleute“, sagt er, „das sind Juristen, Mediziner, ja in Universitätsstädten sogar Professoren. Sie sehen es als eine Ehre an, Stadtverordneter zu werden, und obwohl sie nicht gerade durch ein demokratisches Wahlrecht gewählt werden, sondern durch ein recht plutokratisches, widerlegen sie doch glänzend die sozialdemokratische Theorie vom Klassenbewußtsein, indem sie ihre Städte leiten im Interesse des allgemeinen Wohls und nicht ihrer eignen Klasse. Sie haben die Straßenbahnen, die Wasser- und Abwasserreinigung, die Erzeugung des elektrischen Lichts und andere einträgliche Geschäfte der Kaufmannswelt übernommen und der Stadt übertragen, sie haben Hofenanlagen und Flußverbesserungen eingerichtet, obwohl sie selber den Hauptteil der hierfür nötigen Steuern zu tragen haben.“

Den letzten Grund für das Blühen der deutschen Städte aber sieht unser Amerikaner in der Freiheit, die sie genießen, in ihrer Selbstverwaltung. Er ruft aus: Die deutsche Stadt ist frei; sie kann handeln, wie sie will, und Experimente anstellen, so viel sie will. Sie hat fast dieselbe Freiheit wie die Hansestädte im Mittelalter, sie kann alles tun, was ihr nicht ausdrücklich verboten ist und ist damit das Gegenteil der amerikanischen Stadt, die nur das tun darf, was ihr der Staat ausdrücklich erlaubt hat. Diese Freiheit erklärt im letzten Grunde die Leistungen der deutschen Städte. Jeder ihrer Bürger ist von einer Art Stadtpatriotismus erfüllt, von einer Liebe zu dem Gemeinwesen, dem er angehört, wie man sie nicht finden kann da, wo die Städte nur die Pflanzlinge des Staates sind, wie in Amerika, England und Frankreich.

Das Lob dieses Beobachters wiegt um so schwerer, als er die englischen Städte zum Vergleich herbeizieht und auch sie weit hinter die deutschen Städte stellt. Er lobt die Ehrenhaftigkeit des englischen Bürgermeisters, die Tüchtigkeit und den Fortschritt, die ihm in Manchester, in Liverpool aufgefallen sind. Aber er kann doch nicht umhin, sein Gesamturteil dahin zusammenzufassen, daß die englische Stadt „weit weniger entwickelt, weit weniger großzügig in ihrem ganzen Aufbau ist als die deutsche Stadt“.

Ausland.

* Auslandsübersicht.

London, 4. Sept. Das Handelsamt hat revidierte Bestimmungen erlassen, wonach die nach dem Ausland bestimmten Dampfer genügend Rettungsboote mitführen müssen, um alle an Bord befindlichen Personen aufnehmen zu können. Die neuen Bestimmungen treten am 1. Januar 1913 in Kraft.

London, 6. Sept. Wie das Neutische Bureau erfährt, sind die letzten Vorschläge des Grafen Berchtold betreffend die Balkanprovinzen des türkischen Reiches vom Staatssekretär geprüft worden und haben einen sehr günstigen Eindruck auf ihn gemacht.

Grossherzogtum Baden.

Karlsruhe, 7. September.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog kam gestern abend um halb 7 Uhr mit Extrazug in Konstanz an. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise erwartete Seine Königliche Hoheit am Bahnhof und geleitete Höchstendenselben nach Schloß Mainau.

Seine Majestät der Kaiser traf heute vormittag 9 Uhr in Konstanz ein. Seine Königliche Hoheit der Großherzog war zu Höchststem lebhaften Bedauern durch eine leichte Erkältung verhindert, nach Konstanz zu fahren, um den hohen Gast selbst zu empfangen. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise erschien am Bahnhof und begrüßte Seine Majestät bei der Ankunft zugleich mit Seiner Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen Max. Ferner waren anwesend: der königlich preussische Gesandte von Eisenacher und der Großherzogliche Landeskommissar, der Amtsvorstand und der Oberbürgermeister sowie der Garnisonälteste von Konstanz. Während hiernach Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise zu Wagen nach Schloß Mainau fuhr, begab sich Seine Majestät der Kaiser, geleitet von Seiner Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen Max, nach dem Hafen, wobei Allerhöchstderselbe von den in Spalier aufgestellten Vereinen, den Schulan und der zahlreiche erschienenen Bevölkerung aufs herzlichste begrüßt wurde. Seine Majestät fuhr hierauf mit Dampfboot, das von zwei Begleitdampfern gefolgt war, nach Mainau, wo Seine Königliche Hoheit der Großherzog Allerhöchstdenselben alsbald begrüßte.

Heute mittag fand in Schloß Mainau Familienfrühstück statt.

Um 2 Uhr fuhr Seine Majestät der Kaiser über Überlingen nach Schloß Heiligenberg zum Besuch Ihrer Durchlauchten des Fürsten und der Fürstin zu Fürstenberg. Seine Majestät wird gegen Abend auf Schloß Mainau zurück erwartet.

Im Gefolge Seiner Majestät des Kaisers befinden sich Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, Generaloberst von Wessen, die Flügeladjutanten Oberstleutnant von Mutius und Major Freiherr von Holzinger-Berstedt, Generalarzt Dr. von Uberg, Wirklicher Geheimrat Dr. von Valentini, Chef des Geheimen Bivakabinetts, General der Infanterie Freiherr von Lynder, Chef des Militärkabinetts und Gesandter Freiherr von Zentich.

□ **Heidelberg, 6. Sept.** Heute abend ist hier nach längerer Krankheit Geh. Hofrat Hermann Strübe hoch betagt gestorben. Er war am 14. Oktober 1824 in Schoppsheim geboren, wurde 1848 unter die evangelischen Pfarrkandidaten aufgenommen, kam als Pfarrer 1854 nach Randern und 1858 nach Unterschöps und erhielt 1866 die Stelle eines Kreislehrers in Heidelberg übertragen, die er bis zu seiner Zuruücksetzung im Jahre 1907 bekleidete. Er verah zugleich seit 1875 den Dienst des Direktors der hiesigen Volksschule, den er auch nach seiner staatlichen Pensionierung noch bis 1908 weitergeführt hat. Abgeordneter zur Zweiten Badischen Kammer ist Strübe für Heidelberg-Land von 1877 bis 1896 gewesen. Er war ein vortrefflicher Schulmann und hat namentlich auf dem Gebiet des Volksschulwesens Hervorragendes geleistet. Bis ins hohe Greisenalter mit erstaunlicher Frische des Körpers wie des Geistes ausgestattet, sowie mit köstlichem Humor begabt, ein tüchtiger Redner und gewandter Parlamentarier, der heranwachsenden Jugend, wie den ihm unterstellten Lehrern stets mit freundlichem Wohlwollen begegnend, war er bei uns Jahrzehnte lang eine populäre Persönlichkeit im besten Sinn: des Worts. Das Vertrauen seiner Mitbürger besaß er in hohem Maße. Mehrere Decennien hindurch war er Mitglied des Bürgervereins. Auch dem evangelischen Kirchengeheimenrat der Generalsynode hat er viele Jahre hindurch angehört. 1911 hat er noch mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert, bei welchem Anlaß er von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog durch das Kommandeurekreuz 2. Klasse des Jähringer Löwen-Ordens ausgezeichnet wurde. Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

Kedarhausen, 6. Sept. Bei der Bürgerauswahl wurden in der 3. Klasse 5 Liberale und 5 Sozialdemokraten gewählt.

Freistett (A. Nehl), 6. Sept. Die gestern hier abgehaltene Bürgermeisterversammlung verlief ergebnislos, da keiner von den vier Kandidaten die erforderliche Stimmzahl auf sich vereinigte.

Aus dem Markgräfler Land, 7. Sept. Das auf den 15. Sept. seitens des Bundes der Landwirte in Aussicht genommene Markgräfler Erntefest wird nicht abgehalten werden, weil der kalte Regen eine Entschöpfung nach der anderen auch im badischen Oberlande vernichtet hat.

Schlehdamm, (A. Schönau), 6. Sept. Gestern abend fand der dritte Wahlgang für die Wahl des hiesigen Bürgermeisters statt. Abgestimmt haben von 61 Stimmberechtigten 58. Kandidat Thoma erhielt 19 und Schulmachmeister Gleisner 36 Stimmen. Letzterer ist somit gewählt.

Historischer Tageskalender für Karlsruhe.

8. September:

1844 Erstes Gesangsfest (450 Sänger).

Aus der Residenz.

Schuldliteratur im Stadtgärtentheater.*

Der Stadtrat mag aus der Zustimmung in einigen der hiesigen Blätter gesehen haben, daß sein Vorgehen in Sachen der Stüde „Die Verlobung im Bett“ und „Fehltritt einer Frau“ Zustimmung findet. Auf anderer Seite entriest man sich allerdings: „Das ist Zensur! Zensur! Das sind preussische Sitten!“ Lasse man sich doch nicht durch ein Wort gefügig machen. Es kommt doch darauf an, was man verbietet. Und doch man durch Gewährung billiger Räume die Verbreitung pornographischer Vorführungen, die irgend jemand mit der Bezeichnung „Komödie“ oder „Bosse“ zu versehen beliebt, begünstigen müsse, im Namen der „Freiheit der Bühne“ oder der „Freiheit des Wortes“, das wird doch niemand behaupten wollen. Wer besonderen Wert auf „Stüde“ dieser Art legt, mag sich bemühen, daß man sie in einem politischen Verein, seinem Bürgerverein, seiner Fach- oder Berufsvereinigung zu Weihnachten aufführe. Er wird sich schon hüten! Aber die Allgemeinheit soll ungeschindert vergöttert werden — der Angst vor dem Wort „Zensur“ wegen! Die läßt man doch täglich und stündlich in der Familie und in den Vereinen! Da bemüht man sich doch, dafür zu sorgen, daß das Niedrige, Gemeine möglichst unterdrückt werde. Die Stadt aber soll das, wofür der Einzelne selbst nicht die Verantwortung übernehmen will, tun. „Das Stüde ist aber 100 oder 500 mal“ — ich weiß nicht wie oft — „unbeantwundet aufgeführt worden!“ Das beweist nichts oder höchstens wieder das eine, daß das kritisch-ästhetische Bewußtsein der Liebhaber solcher Stüde arg gesunken ist.

Ich möchte hoffen und wünschen, daß das jetzige Verbot nicht nur eine zufällige Umwandlung war, sondern als Zeichen dafür angesehen ist, daß man in Zukunft überhaupt mehr als bisher beabsichtigt, aufzupassen, für was für Darbietungen die Stadt ihre Räume zur Verfügung stellt. Der „Volkstempel“, dessen Regent ich heute die verbotenen Stüde kenne, meint, sie seien weit harmloser, wie gewisse in dieser Saison hundertmal aufgeführte Operetten, das „Jungfernstück“ zum Beispiel. Falls, wie Herr Samit behauptet, seine Stüde selbst ganz harmlos und nur die Titel auf die Lüsternheit der Menge berechnet waren, dann ist es nur erfreulich, daß wenigstens in einem Falle eine derartige Spekulation bereitet wurde. Was da beiläufig von den anderen Operetten gesagt wird, möchte ich unterstreichen. Was sind denn diese sogenannten Operetten anders als eine fortgesetzte Spekulation auf die Lüsternheit, auf sexuelle Instinkte, ohne auch nur den geringsten Witz? Und die „Musik“ — ja, da kann man eben nichts anderes sagen, als daß es „Musik“ in Anführungszeichen ist. Ich spreche ausdrücklich von der Operette der letzten Jahre; denn gegen eine Anzahl der älteren ist durchaus nichts einzuwenden: und „der Mikado“, „Bettelstudent“, „Boccaccio“, der „arme Jonathan“ u. a. verdienen vom Standpunkte der Kunst aus eher eine gute Aufführung an einem Hoftheater, als viele breitpurig auftretende „Opern“. Auch gegen die immerhin leichtere „Dollarsprinzessin“ ist durchaus nichts einzuwenden. Interessant ist es für den objektiven Beobachter: je schlechter die Musik, desto gemeiner die textlichen Beigaben. Selbstverständlich, denn was der „Musik“ abgeht, muß mit Worten ausgefüllt werden; sonst kommt überhaupt niemand mehr.

Manchmal trägt man sich: wie ist es überhaupt möglich, daß so standalöser Schund — ich sehe von den Totenbeigaben ad libitum ganz ab — überhaupt noch Zuhörer findet? Und da ist meiner Ansicht nach die Presse von einer großen Schuld nicht freizusprechen. Die Operette wird hier in der Ferienzeit aufgeführt. Der Operettendirektor ist bereit; oder wenn er da ist, fühlt er sich so halb in Ferien. Da nimmt man die Dinge nicht mehr so ernsthaft; da läßt man ein grad sein. Auch die Anstrengung eines kräftigen Wortes wird gescheut. So behandelt man traditionsmäßig alles, was sich als „Operette“ bezeichnet, als wackelige Kunst. Das war einmal. Und weshalb sollte man auch dem Publikum sein Sommervergnügen bereiten, das es doch offenbar mit vollen Jügen genießt? Auch möchten die Herren Redakteure sich nicht gern lächerlich machen als Moralprediger, als Sittenrichter in den Hundstagen. Etwas mehr moralische Steifnacktheit gegenüber dem Moloch Publikum würde gar nichts schaden. Vom Publikum ist ja allerdings ein Teil so, wie die Herren Redakteure sich vorstellen, ein großer Teil ist aber „nicht so“.

Die Presse läßt da eine große Verantwortung auf sich. In der Theorie der Wintermonate unterstützt man alle Bestrebungen für Kultur, Volksbildung, Söhrentwicklung unseres deutschen Volkes; man schreibt von der Bühne als einer Erziehungsanstalt. In der Praxis der Sommermonate aber unterstützt man die Verunterziehungsanstalt. Ein großer Teil jugendlicher Besucher und namentlich Besucherinnen wird sicher anfänglich einen Widerwillen gegen diese wüsten Zoten haben, ihr feineres weibliches Empfinden wird revoltieren gegen Wort und Darstellung. Aber „die Operette, das ist Kunst! Strauß, Mikado, Offenbach, Sulliban“; auch wollen sie doch nicht als dumme, weltfremde Ganschen erscheinen, sondern zeigen, daß sie „modern“ sind — wer will sich auch lächerlich machen! Und so bemühen sie sich tapfer, ihr besseres Selbst zum Schweigen zu bringen. Und es gelint ihnen auch mit der Zeit. Wohl sind manche Eltern gar nicht mit dieser Art von Kunst einverstanden. Aber was sollen sie machen, wenn sich der „Geist der Zeit“, wie er in der Presse seinen Ausdruck findet, mit dem Drängen der Kinder verbindet?

Die Presse schadet aber auch den Vorführungen guter Stüde, die doch auch manchmal das Licht der Welt erblicken, weil sie alles, was am Stadtgärtentheater — oder sonstwo — hergesehen wird, mit der gleichen wohlwollenden Rücksicht behandelt. Es gibt nämlich eine Menge Leute, die recht gerne eine gute Operette, eine gute Bosse, eine witzige Komödie, von einer Art, die man sie aus irrenden Gründen vielleicht auf einer Hofbühne nicht auführen kann, anhören möchte. Die sind weit entfernt, prüde zu sein. Aber es muß doch etwas Kunst, etwas Witz, eine Spur eines Gebankens vorhanden sein. Und auch eine Zote schreckt sie nicht zurück, wenn Witz oder Geist damit verbunden ist. Aber wenn einem die Presse immer wieder ganz gleichmäßig einen „unterhaltenden Abend“, eine „große Musik“ und weiß Gott was alles verspricht und man

* Wir drucken diesen uns eingekamten Artikel gerne ab, da er auch nach unserer Meinung weitere Beachtung verdient. (Red.)

immer wieder enttäuscht von dem gleichen traurigen Schund nach Hause geht, dann glaubt man eben nicht mehr, was die Zeitungen über diese Art der Darbietungen schreiben und geht nicht mehr hin. Und so werden alle die Leute, die ein Publikum für bessere Darbietungen abgeben könnten, durch diese Art von Berichterstattung systematisch von der Sommerbühne entzogen. Und es bleibt noch ein Publikum, dem diese Art von Stüden eben zusagt und das dann alles durchfallen läßt, was von seiner gewöhnlichen Reiz abweicht.

Da ich nun doch einmal mein Herz erleichtere, mag noch festgestellt werden, daß auch die Aufführungen selbst von Jahr zu Jahr weniger gut wurden. Ich glaube, auch das hängt mit der nachsichtigen Beurteilung durch die Presse zusammen. Ausnehmen möchte ich aber die diesjährige musikalische Leistung, die soweit ich feststellen konnte, allen Anforderungen genügte.

Ich weiß, auf verschiedenen Seiten wird man mit meinen Ausführungen nicht einverstanden sein. Den vielen anderen aber, die es, wie ich weiß, sind, möchte ich zurufen: Bringt zum Ausdruck, daß Ihr mit derartigen Darbietungen nicht einverstanden seid! Laßt Euch solchen Unfug nicht gefallen! Und seid der Stadtverwaltung dankbar, wenn sie ihrerseits dagegen einschreitet! Dr. A. K. Mittel.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Hamburg, 7. Sept. Aus Anlaß des Ablebens des Bürgermeisters Dr. Burchardt ist dem Senat etwa folgendes Telegramm des Kaisers zugegangen: „Die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Bürgermeisters Dr. Burchardt hat mich auf das schmerzlichste erschüttert. Ich spreche dem Hamburger Senat und der Hamburger Bürgerchaft Meine tiefempfundene Teilnahme aus zu dem schweren Verluste dieses von Mir hochgeschätzten Mannes, dem Ich wegen seiner hervorragenden Geistes- und Herzens Eigenschaften und wegen seiner oft erprobten Tätigkeit im Reichsinteresse ein dauerndes dankbares Andenken bewahren werde.“

Wien, 7. Sept. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg traf heute vormittag 8.10 Uhr auf dem Westbahnhof hier ein, wo der deutsche Geschäftsträger Prinz zu Stolberg-Wernigerode und die Herren der Botschaft zum Empfang anwesend waren. Im gleichen Zuge, mit dem der Reichskanzler fuhr, befand sich auch, von Salzburg kommend, der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand mit Familie. Auf dem Perron des Westbahnhofes begrüßten der Thronfolger und die Herzogin von Sohenberg den Reichskanzler herzlich und unterhielten sich einige Zeit mit ihm. Der Reichskanzler setzte nachmittags die Reise nach Budaun fort.

Wien, 7. Sept. Gestern nachmittag gab der Justizminister Dr. v. Hochenburger den Teilnehmern am Deutschen Juristentage ein Festmahl. Geh. Rat Brunner-Berlin brachte ein Hoch auf Kaiser Franz Joseph aus. Unter stürmischem Jubel der Festteilnehmer erbat er sich die Freiheit, den Wahlspruch des Kaisers „viribus unitis“ mit der Erweiterung „viribus Austriae et Germaniae unitis“ zitieren zu dürfen. Der frühere Justizminister Klein toastete auf Kaiser Wilhelm, den er als Förderer des Gedeihens seiner Völker auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens feierte.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Gyr.

vom 7. September 1912.

Ganz Mitteleuropa steht noch unter der Herrschaft eines Depressionsgebietes, das Minima über Nordskandinavien und über den dänischen Inseln aufweist, während sich hoher Druck im Westen auf dem atlantischen Ozean befindet; das Wetter ist deshalb in Deutschland trüb, kühl und regnerisch geblieben. Da das Ortsbarometer langsam steigt, so scheint sich das Depressionsgebiet zu entfernen und hoher Druck sich binnenwärts auszubreiten; es ist deshalb allmähliche Besserung zu erwarten, wenn auch das Wetter vorerst noch veränderlich und kühl bleiben wird.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

September	Barom. mm	Therm. in C.	Windgeschw. in mm	Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Simmel
6. Nachts 9 ^U	749.5	10.4	7.5	80	SW	bedeckt
7. Morgs. 7 ^U	751.1	10.0	8.2	89	SEW	Regen
7. Mittags 2 ^U	752.7	12.8	7.7	70	„	wolfig

Höchste Temperatur am 6. September: 13.1; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 9.5.
Niederschlagsmenge gemessen am 7. September 7^U früh; 8.2 mm.

Wasserstand des Rheins am 7. September, früh: Schußstein 2.78 m, gefallen 4 cm; Rehl 3.50 m, gefallen 3 cm; Max. 5.49 m, gefallen 5 cm; Mannheim 5.08 m, Stillstand.

Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur C. Amend in Karlsruhe.
Druck und Verlag: G. Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Hôtel NATIONAL

Genf

Cröfter Komfort der Neuzeit
Park — Tennis

C.341 Deutsche Leitung.

E. Büchle Inh. **Kunsthandlung und Rahmentabrik,**
Karlsruhe i. B. **Kaiserstraße 128,** zwischen Wald- u. Karlstr.
Größtes Spezialgeschäft für gediegenen C.278
Wandbilderschmuck, Bildereinrahmungen
Willkommene Hochzeits- und Verlobungs-Geschenke.

Pädagogium Schmidt u. Wiehl, Karlsruhe B.
Telephon 1592
Vorbereitung auf alle Klassen höherer Schulen,
zum Abiturium, Einjähr.- und Fähnrich-Examen
Prospekt frei.

ST. BLASIEN

775 m
ü. d. Meer

Hotel u. Kurhaus St. Blasien

Geöffnet vom 15. Mai bis 30. September
Diätische — Terrinkuren — Tennis — Jagd — Fischerei
Luftbäder — Schwed. Gymnastik.

Sanatorium Luisenheim

für Nerven und innere Krankheiten
Das ganze Jahr geöffnet. Herbst- u. Winterkuren.

Erholungsheim Friedrichshaus

das ganze Jahr geöffnet
Unter dem Protektorat I. K. Hoh. der Großherzogin Luise von Baden
als Erholungsheim mit bescheid. Preisen f. d. gebild. Stände gegründet
D.283

An der Riviera unter gleicher Oberleitung: **Gd. Hotel Bellevue und Kurhaus Sanremo** (geöffnet 15. Oktober bis 31. Mai).
In diesen Häusern dürfen Gäste mit irgendwie ansteckenden Krankheiten nicht aufgenommen werden.

Volksschauspiel Ötigheim

Elmar

Aufführung an jedem Sonntag bis 13. Oktober, ferner
Mittwoch, 11. September 1912.
Anfang 2 1/2 Uhr. — Ende 6 1/2 Uhr. — Züge nach Fahrplan.
Preise der Plätze 1.—, 2.—, 3.—, 5.— und 10.— M. C.570

Nur noch 3 Tage!

Circus Max Schumann

Karlsruhe — Festplatz

Heute Samstag und morgen Sonntag je

2 Große Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr:
Die beiden letzten Kinder- u. Familienvorstellungen.
Abends 8 1/4 Uhr:

Große Gala-Paradevorstellung

Montag den 9. September:

Grosser Sport-Abend

mit einem neuen Programm.

Preise der Plätze: Loge (num.) M. 3.—, Sperrsitze
(num.) M. 2.—, I. Platz (nichtnum.)
M. 1.50, II. Platz M. 1.—, Galerie (Stehplatz) M. —.50

Billet-Vorverkauf:

Zigarrengeschäft **M. Heller**, Hoflieferant, Kaiserstr. 179,
Telephon 1843, Zigarrengeschäft **E. Best**, Kaiserstr. 113,
Ecke Adlerstrasse, Telephon 3069

Nach Schluss der Vorstellung Strassenbahnwagen nach
allen Richtungen D.242

Alles Weitere siehe Anschlag.

Städt. Blechn- und Installateur-Fachschule

Karlsruhe, Birkel 22.

Theoretische und praktische Ausbildung in zwei aufeinander-
folgenden Kursen von je 4 Monate Dauer.
Am Schluss des zweiten Kurzes Ablegung der Meister-
prüfung. D.194

Unterrichtsbeginn: 21. Oktober 1912. Aus-
kunft und Programme kostenlos.

Der Vorstand der Fachschule:
Rektor Kubn.

Großh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe.

Beginn des Schuljahres 1912/13 Dienstag, 8. Oktober 1912.

I. Allgemeine Abteilung (Vorbereitung für II. Abt. 1. Jahr);
II. Fachabteilungen (mit Lehrwerkstätten) für Architektur,
Bildhauerei, Eiselerien, Dekorationsmalen, Glasmalen, Keramik,
Musterzeichnen; III. Zeichenlehrerabteilung; IV. Winter-
kurs für Dekorationsmalerei; V. Abendsschule (für Ge-
werbegehilfen). Abt. I, II, III und V für Schüler und
Schülerinnen. Anmelde. schriftl. bis 15. September mit von
der Direktion zu beziehenden Anmeldebogen. Prospekt gratis.

Realgymnasium mit Oberrealschule

Villingen.

Beginn des neuen Schuljahres am 12. Sept. Anmeldungen
neueintretender Schüler schriftlich oder mündlich an
D.277 Die Direktion.

Städtische Sparkasse Wiesloch

mit Gemeindebürgerschaft

Wir nehmen **Spareinlagen**
bis zu 20000 Mk. an und verzinsen dieselben mit 4 Prozent.
Tägliche Verzinsung. D.221

Haushaltungs-Vereinigung

von Frau **S. Eberwein geb. Guntum**. Gründl. praktische
Anleitung im Haushalt: Kochen, Waschen, Einmachen; Fäden,
Schneidern, Beiznähen usw. Prospekt durch die Vorsitzerin.

Hugo Landauer

Karlsruhe 115.

Wäsche, Ausstetern, Hotel-Einrichtungen.
Wohnungs-Ausstattungen.
Lieferung vollständiger Ausstattungen in
empfehlenswerter Ausführung
zu niedrigen Preisen.

Blusenstoffe

Tennis-Flanelle, englische Flanelle etc.
moderne Streifen, in großer Auswahl

von 60 Pfg. an pro Meter.

Carl Büchle

Inh.: Kohlmann & Braunagel

7 Herrenstr. 7 zwisch. Kaiserstr.
und Schloßplatz
TELEPHON 1931 D.276

NB. Nur geringe Spesen (weil Seiten-
straße) daher billigste Preise. —

Ein unverbindlicher Be- such der Ausstellungs-

räume der

Hofmöbelfabrik

J.L. Distelhorst

in Karlsruhe, Waldstr. 30/32

bietet einen Überblick

über die ungewöhnlich

reichhaltige Auswahl

geschmackvoller

Wohnungs-Einrichtungen

in den verschiedensten

Preislagen

Die Hofmöbelfabrik

J.L. Distelhorst

liefert auch einfache, aber

gediegene Möbel und

leistet weitgehendste

Garantie für

erstklassige Arbeit.

BIMSBETONPLATTENFABRIK

JANSEN & MARX, WEISSETHURM a. Rh.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

fertigt als Spezialität

eisenarmierte Bimsbetonplatten
von 1,00 bis 3,00 m Stützweiten, vorzügl. geeignet wegen
ihrer Leichtigkeit für Bedachung von Hallen, Fabriken etc.,
feuer- und wettersicher. — Leichte Unterkonstruktionen,
Projekte und Kostenanschläge gratis. D.146

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, A.-G.

KARLSRUHE

Kaiserstrasse 146 — Telephon 840 u. 900

Kapital Mk. 50000000.—

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.
Vermittlung und Unterbringung von ...po-
thekengeldern unter günstigster Ver-
zinsung der hinterlegten Beträge bis
zum Anlage-Termin. D.128
Stahlkammer.

Unsere infolge Rücktritts des bisherigen Leiters freigewor-
dene Subdirektion für das

Großherzogtum Baden und die Rheinpfalz

für Feuer, Unfall, Haftpflicht, Wasserleitungsschäden und
Einbruchdiebstahl ist neu zu besetzen. Ueberweisung des
vorhandenen Inkassos, Bureaukostenzuschuß, Inspektoren-
Apparat wird seitens der Gesellschaft gewährleistet.

Wir rekrutieren nur auf Herren, die in der Lage und ge-
willt sind, die vorhandene Organisation persönlich weiter
auszubauen und sich auch der Akquisition zu unterziehen.

Ausführliche Bewerbungen erbeten an

„Securitas“ „Securitas“
Versicherungs- Feuer-Versicherungs-
Aktien-Gesellschaft Aktien-Gesellschaft
Berlin SW. 11, Königgrätzerstraße 29/30. D.287



Residenz-
Theater
30 Waldstr. 30

Samstag, 7. bis inkl. Dienstag
den 10. September 1912.

1. Wie das Leben spielt
Drama.
2. Pathe-Journal. Aktuell.
3. Wenn sich die Füßchen
heben. Tonbild. D.281
4. Baux, die tote Stadt.
Naturaufnahme.
5. Glück muss der Mensch
haben. Humoreske.
6. Musettes Laune. Drama.
7. Mißgeschick des Marke-
tenders. Humoreske.

Emil Schmidt & Cons.

Kaiserstr. 209 (neben Café Odeon)

Elektrische
Sparlampen
Osram und Tantal
Ersatzteile f. Gasglühlicht.
Rabattmarken.

Auf 1. Oktober 1912 ist hier
eine

Kanzleihilfenstelle

gegen die übliche Vergütung
zu besetzen.

Bewerbungen haben unter
Zeugnisvorlage bis spätestens

15. September ds. Js. zu er-
folgen. Im Maschinenschrei-
ben Kundige erhalten den
Vorzug.

Großh. Notariat Freiburg
IV-VII.

Großh. Lothringisch- Luxemburgisch - Bad. Tierverkehr.

Der Tarif für den el-
fährlich-bad. Verkehr, Heft 2
des südwestdeutschen Eisen-
bahnverbandes vom 1. April

1896 wird durch einen neuen
Tarif ersetzt, der am 1. De-
zember 1912 in Kraft tritt.

Im neuen Tarif sind die bis-
herigen Entfernungsabzün-
gen für den Verkehr der Sta-
tion Mannheim mit Straf-
burg und dem Gebiet südlich
dabon beseitigt. An ihrer

Stelle sind für alle Beförde-
rungswege die wirklichen Län-
gen eingestellt. D.231

Die besonderen Tarifafeln
für den Verkehr zwischen Lu-
xemburgischen und einigen
nordbadischen Stationen sind
aufgehoben worden.

Direkte Entfernungen für
die Stationen der Brettal-
bahn sind in den neuen Ta-
rif nicht mehr eingestellt.

Nähere Auskunft erteilt
das Verkehrs-Bureau.

Karlsruhe, 4. Sept. 1912.

Großh. Generaldirektion der
Bad. Staatsbahnen.

Miet-Pianos

empfiehlt

Ludwig Schwetsgut

Hofl. Erbprinzenstr. 4

D.260

Rassenschränke

Mehrere ein- u. zweifürige
Geldschränke neuester Kon-
struktion sehr billig zu ver-
kaufen. Preisliste gratis.

J. Daub, Heidelberg,
Kettengasse 19.

Stühle

werden dauerh. geflocht. u. re-
pariert Stuhlflechterei Fr.

Ernst, Adlerstr. 3.

Oberrheinische

Versicherungs-Gesellschaft
in Mannheim.

C.936